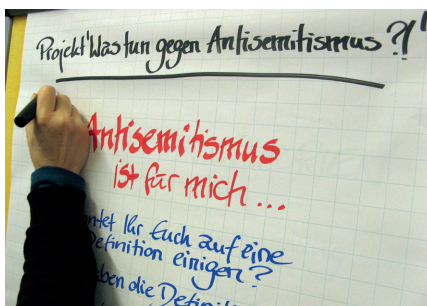


FILME GEGEN ANTISEMITISMUS?! DOKUMENTAR- UND SPIELFILME ALS MITTEL IN DER PÄDAGOGIK GEGEN JUDENFEINDSCHAFT – ERFAHRUNGEN AUS DER PROJEKTARBEIT



Das Mikroprojekt „Was tun gegen Antisemitismus?!“ wurde Anfang 2009 von Arbeit und Leben Hamburg im Rahmen von „Vielfalt Altona“ begonnen und beschäftigt sich seitdem mit der Entwicklung und Erprobung von Seminarmaterialien sowie der Durchführung von Jugendseminaren und MultiplikatorInnen-Fortbildungen einer Pädagogik gegen Judenfeindschaft. Obwohl wir bei unserer Arbeit auf die langjährige Konzeptentwicklung und pädagogische Praxis der Amadeu-Antonio-Stiftung, der BildungsBausteine Berlin-Brandenburg oder der

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) zurückgreifen konnten,¹ beschäftigen uns in Hamburg nach wie vor grundsätzliche Fragen. So stellt es keine Schwierigkeit dar, einer interessierten Zielgruppe die Geschichte der modernen Judenfeindschaft zu vermitteln. Schwieriger ist es, eine desinteressierte Gruppe oder eine, in der antisemitische Vorstellungen virulent sind, zu motivieren, sich auch selbstkritisch mit judenfeindlichen Vorstellungen und Vorstellungsweisen auseinanderzusetzen. Zu den besonderen Schwierigkeiten, antisemitische Haltungen zu überwinden, sind Theodor W. Adornos Ausführungen in seinem Vortrag „Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute“ nach wie vor aktuell.² „Was tun gegen Antisemitismus?!“ versteht sich ebenso wie die genannten Initiativen nicht nur als ein Projekt, das Wissen über Judenfeindschaft vermittelt, sondern auch als ein Projekt gegen Antisemitismus. Eine Hürde besteht in Hamburg auch darin, Zielgruppen jenseits von Schule zu finden und anzusprechen - nicht zuletzt weil es aufgrund der Ganztagschulen kaum noch einen außerschulischen Raum im Alltag Jugendlicher gibt. Die Projekte, die wir durchführen, können zwar mehr Spaß machen als gemeinhin erwartet wird, das Thema scheint für den außerschulischen Rahmen dennoch zu ernst und zu komplex zu sein.

Wir haben 2009 und 2010 nicht nur Workshops in Schulen und Jugendzentren durchgeführt, sondern in beiden Jahren mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren angeboten.³ In diesen Fortbildungen wurde immer wieder die gleiche Problemkonstellation formuliert: Projekte gegen Antisemitismus seien generell zu begrüßen, aber es fehle in den Einrichtungen an Raum und Zeit, um sich dem Thema angemessen anzunehmen. Pädagoginnen und Pädagogen der KZ-Gedenkstätte Neuengamme wiesen darauf hin, dass sie Strategien bräuchten, wie sie ad hoc auf judenfeindliche Äußerungen reagieren könnten. Aus Jugendzentren kam das Feedback, dass die MitarbeiterInnen zwar gerne solche Projekte durchführen würden, es aber erfahrungsgemäß nur wenig Zeit gebe, in der sie konzentriert mit einer Gruppe arbeiten könnten. Auch aus Schulen hören wir oft, dass mehrtägige Projekte aus verschiedenen, auch institutionellen Gründen schwer zu realisieren seien.

¹ Amadeu-Antonio-Stiftung: www.amadeu-antonio-stiftung.de (Dezember 2010). BildungsBausteine gegen Antisemitismus: www.bildungsbausteine.de (Dezember 2010). Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus: www.kiga-berlin.org (Dezember 2010).

² Theodor W. Adorno: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute, in: Das Argument. Berliner Hefte für Probleme der Gesellschaft 29 (1964), S. 88-104.

³ Zum allgemeinen Ansatz des Projekts sowie entwickelten und verwendeten Methoden vgl. den Beitrag: „Das Projekt ‚Was tun gegen Antisemitismus?!‘ – Eindrücke, Fragen und Reflexionen aus der konzeptionellen Arbeit und pädagogischen Praxis“ von Olaf Kistenmacher, Jens Schmidt und Rosa Fava aus dem Jahr 2009.

Insbesondere wenn man auf eine gewisse freiwillige Bereitschaft, sofern die im schulischen Rahmen überhaupt möglich ist, setzen möchte, müsste das Angebot in kurzen Einheiten organisiert sein.

Deswegen stellen wir in der folgenden Übersicht Filme - Dokumentationen und Spielfilme - vor, die uns geeignet scheinen, einen ersten Reflexionsprozess in Gang zu setzen. Manche der Filme zu zeigen und zu diskutieren, dauert weniger als eine Stunde. Die Filme erklären mitunter Judenfeindschaft gar nicht oder nur ansatzweise; sie handeln genau genommen nicht vom Antisemitismus, sondern lassen sich für die pädagogische Arbeit nutzen, um einzelne Aspekte des Antisemitismus im 21. Jahrhundert zu thematisieren. In diesem Sinne zeigt manche Dokumentation die Auswirkungen von Antisemitismus in Deutschland heutzutage, wohingegen andere Filme eher dazu beitragen können, stereotype Wahrnehmungen des Nahost-Konflikts zu hinterfragen. Wiederum andere verdeutlichen die Auswirkungen des Nationalsozialismus und der Shoah für die Zeit nach 1945. Welcher Film für welche Gruppe passen könnte und welcher Film wie in ein Seminkonzept zeitlich und inhaltlich eingebaut werden kann, muss situativ und in Abstimmung auf Rahmenbedingungen und Zielsetzungen entschieden werden.

Die folgende Übersicht stellt eine Sammlung von Filmen dar, die uns im Rahmen der Projektarbeit begegnet sind. Einige der Filme haben wir in unseren Workshops benutzt und können auf Erfahrungen in der Praxis zurückgreifen. Andere Filme erschienen uns für die Pädagogik gegen Antisemitismus geeignet, obwohl wir nicht die Gelegenheit hatten, sie auszuprobieren. Alle genannten Filme können bei Arbeit und Leben Hamburg eingesehen werden.

Martina Austen / Olaf Kistenmacher / Jens Schmidt

Projekt „Was tun gegen Antisemitismus?!“

Laufzeit: 01.01.2009-31.12.2010

ProjektmitarbeiterInnen: Olaf Kistenmacher, Martina Austen und Rosa Fava

Projektleitung: Jens Schmidt

Website: <http://vielfalt-altona.de/projekte/2009/gegen-antisemitismus/>

Arbeit und Leben DGB/VHS Hamburg e.V., Besenbinderhof 60, 20097 Hamburg, www.hamburg.arbeitundleben.de

Kontakt:

Jens Schmidt, Tel. 040/284016-13, Fax 040/284016-16, jens.schmidt@hamburg.arbeitundleben.de

Das Projekt „Was tun gegen Antisemitismus?!“ wurde gefördert durch das Bundesprogramm „Vielfalt tut gut“ (Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus) und durchgeführt im Rahmen des Lokalen Aktionsplans „Vielfalt Altona“.

„Ein deutscher Jude gibt auf“

(„Kontraste“-Beitrag von Radio Berlin-Brandenburg, 4. September 2003)

Länge: 9 Min., deutsch

Gruppengröße: drei bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 12 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 30 Minuten

Radio Berlin-Brandenburg

Skript des Beitrags und Fotos unter:

<http://www.hagalil.com/antisemitismus/deutschland/berlin.htm>

Kein Vorwissen erforderlich.

Inhalt: Der „Kontraste“-Beitrag erzählt die Geschichte eines Berliner Juden, der nach acht Jahren seinen Lebensmittelladen in ein koscheres Geschäft umwandelt, und zeigt die Reaktionen der NachbarInnenschaft auf das, was dann passiert. Zunächst wurde Dieter T. von Neonazis bedroht, dann sind es - nach seiner Aussage - arabische Jugendliche, die die Israel-Fahne über der Tür des Ladens abreißen. Dieter T. ist kein Israeli, schließt aber seinen Laden und siedelt um nach Israel.

Der Beitrag behandelt sowohl den Antisemitismus heutiger Neonazis als auch die Feindschaft gegen einen Juden in der Mitte der Gesellschaft. Da Dieter T. als Kind einer jüdischen Mutter während der Nazi-Zeit versteckt wurde, erwähnt der Beitrag kurz die Shoah und die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Schließlich wird der Laden auch von migrantischen Jugendlichen angefeindet, und die Attacken zielen auf die israelische Fahne. Es lässt sich im Anschluss an den Beitrag auch über den Zusammenhang von Judenfeindschaft und Nahost-Konflikt diskutieren.

Methode: Die Berliner BildungsBausteine gegen Antisemitismus haben ein Gedankenrollenspiel entwickelt, das sich als Vorbereitung eignet.⁴

Nach dem Film kann man über die Gründe für Judenfeindschaft sprechen. Es lässt sich auch auf den Zusammenhang von Feindschaft gegen Jüdinnen und Juden und Feindschaft gegen den Staat Israel – die sich in dem Film an der israelischen Fahne festmacht – sprechen. Da Dieter T. als Kind während der Nazi-Zeit im Versteck überlebt hat, lässt sich außerdem auf die Auswirkungen der Shoah für Jüdinnen und Juden in Deutschland sprechen.

Schließlich bietet der Film die Möglichkeit, über Formen der Zivilcourage zu sprechen. So hätten die Nachbarinnen und Nachbarn die Autokennzeichen von den Neonazis notieren und der Polizei melden können.

Reflexion mit Gruppen: Dieser Film eignet sich als Einstieg in eine Diskussion über Judenfeindschaft für fast jede Gruppe. Dieter T. ist ein ruhiger, älterer Mann, der vielen Menschen sympathisch ist und bei dem es leicht fällt, Empathie zu empfinden. Die gezeigten Aussagen der Nachbarinnen und Nachbarn („Wir sind ja auch keine Ausländerfeinde, aber wenn der mit einem Mal ...“) sind „normal“ und drastisch zugleich.

⁴ Bildungsteam Berlin-Brandenburg/Tacheles e.V.: Woher kommt der Judenhass? Was kann man dagegen tun? Ein Bildungsprogramm, mit CD-ROM, Mühlheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr 2007, überarbeitete zweite Auflage, S. 114-115. Ein ähnliches Gedanken- bzw. Rollenspiel zu dem gleichen Vorfall auch in Marcus Meier (Hg.): Antisemitismus als Problem in der politischen Bildungsarbeit. Pädagogische und didaktische Handreichungen für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, Köln: NSDok/Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus 2010, S. 40-42.

Konzeptionelle Überlegungen: Weder die Neonazis noch die Jugendlichen kommen in dem Beitrag zu Wort. Der „Kontraste“-Beitrag liefert keine Erklärung für die Feindschaft gegen Dieter T., sein koscheres Geschäft und die israelische Fahne. Insofern muss eine Diskussion über die Motive der Neonazis, der NachbarInnenschaft und der migrantischen Jugendlichen folgen.

Der Film „Ein deutscher Jude gibt auf“ kann bei manchen Gruppen das Missverständnis provozieren, Antisemitismus wäre außer bei Neonazis vor allem bei Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft ein Problem.

Der Folgebeitrag „Warum ein Berliner Jude im Jahr 2004 nach Haifa flüchtete“ vom 8. Juni 2005, in dem die Autorin Anja Dehme und Esther Schapira Dieter T. in Israel besuchen, ist online auf den Seiten des RBB verfügbar: http://www.rbb-online.de/klartext/ueber_den_tag_hinaus/integration_und_migration/warum_ein_berliner.html (Dezember 2010). In ihm wird die Situation in Berlin jedoch nur noch kurz angerissen.

Zu beziehen bei:

RBB Media GmbH
Kaiserdamm 80/81
14057 Berlin

„Shoah“

(Dokumentation, R: Claude Lanzmann, 1985)

Länge: 566 Min.

Gruppengröße: drei bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 16 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 60 Min.

Arte-Edition, vier DVDs, bei Absolut-Medien

Vorwissen über den Nationalsozialismus und die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden erforderlich.

Inhalt: Die berühmte, neunstündige Dokumentation ist in der für Claude Lanzmann typischen Art gemacht: Lanzmann verzichtet auf jegliche Versuche, die historischen Ereignisse nachzustellen – wie es beispielsweise Steven Spielberg 1993 in seinem Spielfilm „Schindlers Liste“ unternommen hat –, sondern zeigt ausschließlich Interviews mit Überlebenden der Vernichtungslager, mit Tätern und Menschen, die nahe der Konzentrationslager gelebt haben. Vor allem dokumentiert „Shoah“ die Traumatisierung der Überlebenden, die Schwierigkeiten des Lebens nach dem Überleben.

Mögliche Ausschnitte:

1. DVD, Kap. 54-58 (31 Minuten): Inge Deutschkron (auf Englisch) über die Verdrängung der nichtjüdischen Deutschen nach 1945 und ihre fehlende Empathie gegenüber den verfolgten Jüdinnen und Juden.

Der ehemalige SS-Mann Franz Suchomel (auf Deutsch) über seine Beteiligung an Massenmorden im Vernichtungslager Treblinka.

Filip Müller, Überlebender von Auschwitz, über seine Arbeit im „Sonderkommando“, im Krematorium.

2. DVD, Kap. 16-24 (zwölf Minuten): Claude Lanzmann, seine Übersetzerin und polnische Bevölkerung auf Deutsch, Französisch und Polnisch über ihre Wahrnehmung der Jüdinnen und Juden als fremd, wohlhabend, über das Verschwinden der Jüdinnen und Juden und die „Arbeitsjuden“.

Reflexion mit Gruppen: Obwohl die Gespräche oft sehr langsam verlaufen, da kein Gespräch geschnitten ist und sowohl die Fragen von Lanzmann als auch die Antworten übersetzt werden, ist „Shoah“ durch diese Authentizität und dadurch, dass sowohl Überlebende als auch Täter zu Wort kommen, auch für Jugendliche mit anderen Sehgewohnheiten interessant. Durch die Untertitel in Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch und einer Originalfassung in Deutsch, Französisch, Hebräisch und Polnisch ist „Shoah“ besonders für mehrsprachige Gruppen geeignet. Von der sehr langen Dokumentation können auch Ausschnitte gezeigt werden. Viele Kapitel eignen sich für einen Einstieg in die Reflexion über das einzigartige Verbrechen und seine Bedeutung für die Zeit nach 1945.

Konzeptionelle Überlegungen: „Shoah“ eignet sich nur für Gruppen, die über ein Vorwissen über die deutsche Geschichte, den Zweiten Weltkrieg und die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden verfügen. Auswahl und vor allem Länge der gezeigten Ausschnitte sollte sich unbedingt an den kognitiven Möglichkeiten und der Konzentrationsspanne der Teilnehmenden orientieren. Die Dokumentation erklärt nicht die Motive für die Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden.

„Alles für meinen Vater“

(Spielfilm, R: Dror Zahavi, 2009)

Länge: 91 Min., Deutsch/Hebräisch

Gruppengröße: drei bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 14 Jahren

Zeitbedarf: mindestens zwei Stunden

DVD, Arthaus, mit pädagogischem Material

Trailer unter:

www.allesfuermeinevater.de

Vorwissen über die israelischen Kontrollen an der Grenze zu den palästinensischen Gebieten, die Zweite Intifada und Selbstmordattentate erforderlich.

Inhalt: „Alles für meinen Vater“ ist ein spannender Spielfilm mit einem tragischen Ende. Er handelt von dem palästinensischen Selbstmordattentäter Tarek, der wegen eines technischen Defekts zunächst von seinem mörderischen Plan abgehalten wird und zwei Tage in Tel Aviv lebt, sowie von der israelischen Gesellschaft, in die er geraten ist. Tarek kommt bei Katz, einem Überlebenden der Shoah, unter und verliebt sich in eine junge Israelin, Keren. Der Film setzt gewisse Grundkenntnisse über die Konflikte in Israel und Palästina voraus, funktioniert aber auch als spannender Spielfilm für ein breites Publikum. Zuvor sollte die Seminarleitung wenigstens kurz auf die Geschichte der Besetzung und der militärischen Kontrolle des Westjordanlandes und des Gaza-Streifens, die Zweite Intifada und die Selbstmordanschläge eingehen und erklären, dass die Tanzim eine Unterorganisation der Fatah ist. Außerdem kann eine Landkarte vorab hilfreich sein, auf der außer Nazareth und Tel Aviv auch der palästinensische Ort Tulkarem, aus dem Tarek stammt, eingezeichnet sind.

Methode: Wenn man mehr Zeit als die Spieldauer von 90 Min. zur Verfügung hat, kann man den Film nach 59 Min. stoppen – bei der Szene, in der Tarek auf einen Baum gestiegen ist – und die Gruppe spekulieren lassen, wie der Film enden wird. Das zur DVD gehörige pädagogische Material beinhaltet sowohl den anschließenden Dialog zwischen Tarek und Keren auf dem Baum als auch den Dialog zwischen Tarek und Katz kurz vor Ende des Films. Man kann die Unterbrechung nutzen, um auch anhand des Dialogs zwischen Keren und Tarek die historischen Ereignisse, die im Film erwähnt werden, zu klären.

Reflexionen mit Gruppen: Als ein spannender Spielfilm erreicht „Alles für meinen Vater“ auch Gruppen, die sich nicht für das Thema Nahost-Konflikt interessieren. Der Spielfilm endet tragisch, und die Botschaft, dass der Selbstmordanschlag sogar Tareks Vater unglücklich macht, ist deutlich, obwohl Tarek glaubt, den Anschlag im Namen seines Vaters auszuführen.

Der Spielfilm kann nicht die verbreitete Vorstellung in Frage stellen, Israel sei ein Unrechtsstaat, der den Palästinenserinnen und Palästinensern ihr Land geraubt habe. So reagierte ein Schüler auf „Alles für meinen Vater“ mit den Worten: „Ich verstehe, Gewalt ist keine Lösung. Aber wer hat denn angefangen? Israel!“ Bei einer solchen Reaktion könnte der Dokumentarfilm „Die Geschichte des Nahost-Konflikts. Ein Film über Flucht und Vertreibungen“ hilfreich sein.

Konzeptionelle Überlegungen: „Alles für meinen Vater“ zeigt anders als „Paradise Now“ (2005, R: Hany Abu-Assad, 2004, Arabisch-Deutsch, 90 Min.) die israelische Gesellschaft in ihrer Komplexität und Zerrissenheit: Katz und seine Frau vermissen ihre rumänische Heimat und leiden schwer unter dem Verlust ihres Sohnes, der bei einer Übung des israelischen Militärs gestorben ist. Keren hat Konflikte mit ihrer orthodoxen Familie und einer orthodoxen Jungengruppe.

„Alles für meinen Vater“ handelt genau genommen nicht vom Antisemitismus, vielmehr ist Tareks Motivation für den Selbstmordanschlag eine individuelle. Die politischen Positionen der Tanzim werden kaum thematisiert. Allerdings zeigt der Film den Gewissenskonflikt Tareks und stellt dem Feindbild Israel ein differenziertes Bild der israelischen Gesellschaft entgegen.

Der Film zeigt auch, dass es rassistische Vorstellungen in Israel gibt. Tarek sieht ein Graffito „Tod den Arabern“ an einer Wand, und die Jungengruppe als auch ein Polizist äußern sich abfällig über „die Araber“.

„Paradise Now“

(Spielfilm, R: Hany Abu-Assad, 2004)

Länge: 90 Min., Arabisch/Deutsch

Gruppengröße: drei bis 15 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 16 Jahre

Zeitbedarf: mindestens zweieinhalb Stunden

Constantin-Film

Vorwissen über die israelischen Kontrollen an der Grenze zu den palästinensischen Gebieten, die Zweite Intifada und Selbstmordattentate erforderlich.

Inhalt: „Paradise Now“ erzählt die Geschichte zweier Palästinenser, die für die Tanzim Selbstmordanschläge in Tel Aviv verüben sollen. Am Ende begeht nur einer von beiden, Said, das Attentat, Khaled entscheidet sich dagegen. Kritisch dargestellt werden die Organisationen der Selbstmordanschläge, die zynisch und arrogant gegenüber den beiden Ausgewählten erscheinen.

Konzeptionelle Überlegungen: Der Spielfilm „Paradise Now“ ist für die Thematisierung von Antisemitismus ungeeignet. Für eine Diskussion um den Konflikt im Nahen Osten ist „Paradise Now“ auch nur beschränkt geeignet, da ausschließlich die palästinensische Perspektive übernommen und die israelische Position ausgeblendet wird.

Der Spielfilm „Paradise Now“ erscheint uns für die Thematisierung von Antisemitismus ungeeignet.

„Salam Berlin Shalom. Augenblicke mit jüdischen und palästinensischen Jugendlichen“

(Dokumentation, R: Bianca Ely, 2004)

Länge: 43 Min., Deutsch/Englisch (es existiert eine zweite, etwas kürzere Version)

Gruppengröße: sechs bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 14 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 60 Min.

Erfordert kein Vorwissen, ist vor allem für Gruppen mit gemischten Identitäten (deutsch-jüdisch, arabisch-deutsch) sinnvoll.

Inhalt: In dieser Dokumentation werden in Berlin lebende junge Frauen und Männer interviewt, die sich in unterschiedlicher Weise als deutsch-jüdisch, arabisch-deutsch, deutsch-palästinensisch identifizieren und sich zu ihrem Selbstverständnis, ihrer Vorstellung von Heimat und der Bedeutung des Nahost-Konflikts für ihr Leben äußern. Zentral sind zwei Freunde, von denen der eine sich als jüdischer Deutscher, der andere als deutsch-arabisch bezeichnet, und ein Paar, bei dem sie sich als Jüdin und er sich als Palästinenser bezeichnen. Es wird deutlich, dass in diesen Zuschreibungen ein Konfliktpotential für die zwischenmenschlichen Beziehungen besteht.

Reflexion mit Gruppen: Diese Dokumentation eignet sich gut als Einstieg in eine Selbstreflexion über die Konstruktion von Identitäten. Da die meisten der Befragten sympathisch sind, fällt es vielen Gruppen leicht, sich mit bestimmten Personen und mit den von ihnen geäußerten Positionen zu identifizieren und auseinanderzusetzen. „Salam Berlin Shalom“ macht deutlich, dass auch Menschen, die sich als „palästinensisch“, „arabisch“, „jüdisch“ usw. definieren, den Nahost-Konflikt nicht notwendigerweise aus eigener Erfahrung beurteilen, sondern wie viele Menschen in Deutschland auf Fernsehbilder, Gehörtes und Stereotype rekurrieren. Deutlich werden die Widersprüche durch einen jungen Mann, der seine Heimat in Palästina sieht, aber einräumt, noch nie in Palästina gewesen zu sein. Fast am Schluss zeigt die Dokumentation das hoffnungsvolle Bild des deutschen Juden und des Deutsch-Arabers, die eine enge Freundschaft verbindet.

Konzeptionelle Überlegungen: „Salam Berlin Shalom“ erfordert kein Vorwissen, ist jedoch vor allem für Gruppen sinnvoll, die schon eine Haltung zum Nahost-Konflikt einnehmen bzw. die sich als jüdisch oder arabisch identifizieren. Wissen über den Nahost-Konflikt vermittelt diese Dokumentation kaum. Anders als bei anderen Dokumentationen oder Spielfilmen lassen sich bei „Salam Berlin Shalom“ keine einzelnen Abschnitte herausheben. Die Dokumentation kommentiert nicht und problematisiert die verschiedenen ethnischen und religiösen Zuschreibungen nur insoweit, als die Interviewten dies tun. Die Vorstellung, dass Jüdisch-Sein angeboren sei, wird kaum hinterfragt.

Zu beziehen bei:

salamberlinshalom@gmail.com

„Uniform – Panzer – Kokon. Militärdienst in Israel“

(Dokumentation, R: Jean-Philipp Baeck/Nina Bittcher, 2009)

Länge: 52 Min., Deutsch/Englisch/Hebräisch

Gruppengröße: drei bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 16 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 90 Min.

Informationen zum Film unter:

<http://www.militaerdienst-in-israel.de/>

Erfordert Vorwissen über die Geschichte des Nahost-Konflikts.

Inhalt: Vier Israelis erzählen von ihren Erfahrungen beim Militärdienst. In eindrücklichen Bildern zeigt der Film die erlittenen Traumatisierungen und die Umgangsformen damit. Zugleich sprechen die Israelis auch von dem Gefühl der Verpflichtung gegenüber ihren Familien, aber auch gegenüber Staat und Gesellschaft.

Konzeptionelle Überlegungen: Der Film eignet sich für Gruppen, die schon viel Vorwissen über die Entstehung Israels haben und sich tiefergehend mit dem Nahost-Konflikt beschäftigen möchten. Mit dem Film kann man Israel als ‚Schutzort‘ für Juden – als nicht mehr hintergehbare Begründung für die Existenz Israels – thematisieren. „Uniform – Panzer – Kokon. Militärdienst in Israel“ sollte man nur mit Gruppen ansehen, die nicht grundsätzlich gegen Israel eingestellt sind, sondern an der gegenwärtigen Situation in Israel interessiert sind. Der Film eignet sich, um darüber nachzudenken, was es für eine Gesellschaft bedeutet, wenn die Verteidigung des Landes und das Militär eine zentrale Rolle einnehmen.

Antisemitismus wird in dem Film nur implizit angesprochen.

Zu beziehen bei:

info.israelfilm@gmx.net

„Drei Kugeln und ein totes Kind. Wer erschoss Mohammed Al-Dura?“

(Dokumentation, R: Esther Schapira, 2002)

Länge: 55 Min., Deutsch

Gruppengröße: sechs bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 14 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 90 Min.

Hessischer Rundfunk

Kein Vorwissen erforderlich. Für Gruppen interessant, die das Bild von Mohammed Al-Dura und seinem Vater kennen oder eine entsprechende Vorstellung vom Nahost-Konflikt haben.

Inhalt: In dieser Dokumentation wird die Geschichte der bekannten Bilder von dem Jungen Mohammed Al-Dura rekonstruiert, der bei einem Feuergefecht zwischen israelischen Militärs und Palästinensern getötet wird. Mohammed Al-Dura hatte mit seinem Vater hinter einem Betonfass Schutz gesucht; sein Vater wurde ebenfalls von mehreren Kugeln getroffen und schwer verletzt. Dieses Bild hat eine besondere Bedeutung für die Zweite Intifada. In Gesprächen mit Mohammeds Vater, dem Kameramann des französischen Senders France 2, palästinensischen Ärzten, Polizisten und israelischen Militärs, aber auch aufgrund von kriminaltechnischen Untersuchungen kommt die Autorin zu dem Schluss, dass aufgrund des Schusswinkels Mohammed Al-Dura nicht von den israelischen Soldaten getötet werden konnte. Viele Fragen bleiben offen: Warum gab es keine kriminalistische Untersuchung der Leiche des Jungen, warum wurden die Kugeln, die den Vater getroffen hatten, nicht aufbewahrt?

Konzeptionelle Überlegungen: Die Dokumentation zeigt deutlich, dass die durch die Nachrichtenagenturen verbreitete Erklärung für den Tod des Jungen – er sei durch Schüsse der Israelis gestorben – nicht bewiesen ist, und kann dazu anregen, eigene Wahrnehmungen und Erklärungsmuster für den Nahost-Konflikt zu hinterfragen. Die Folgedokumentation „Das Kind, der Tod und die Wahrheit. Das Rätsel um den Palästinenserjungen Mohammed Al-Durah“ (2010, 50 Min.) erscheint uns hingegen für die pädagogische Arbeit zu komplex. Während die erste Dokumentation vor allem Fragen aufwirft, versucht die zweite, eine Antwort zu geben.

Zu beziehen bei:

Hessischer Rundfunk

Archivservice

Bertramstraße 8

60320 Frankfurt am Main

„Islam, Islamismus & Demokratie. Filme für die pädagogische Arbeit mit jungen Muslimen“

(DVD, fünf Dokumentationen, R: Deniz Ünlü, 2010)

Länge des Beitrags „Die Geschichte des Nahost-Konflikts“: 15 Min., Deutsch

Länge des Beitrags „Allah liebt alle Menschen gleich“: 10 Min., Deutsch

Gruppengröße: sechs bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 14 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 30 Min.

Von dieser DVD sollte man nur einen der kurzen Filme sehen. Für einen Workshop zu Antisemitismus sind vor allem die Beiträge „Allah liebt alle Menschen gleich“ und „Die Geschichte des Nahost-Konflikts“ verwendbar, die kein Vorwissen erfordern.

Inhalt: Die DVD beinhaltet fünf sehr professionell gemachte Kurzdokumentationen. Die zehnminütige Dokumentation „Allah liebt alle Menschen gleich“. Ein Film über religiös begründeten Antisemitismus bei Muslimen“ stellt Äußerungen von Muslimen, die ihre Judenfeindschaft mit dem Koran begründen, die Aussagen eines Professors für islamische Religionspädagogik, eines Imams und einer Islamwissenschaftlerin gegenüber, die Koran-Stellen zitieren, in denen zu Toleranz und Respekt gegenüber Andersgläubigen aufgerufen wird.

Die Dokumentation „Die Geschichte des Nahost-Konflikts. Ein Film über Flucht und Vertreibungen“ beginnt mit der Situation zu Beginn des 20. Jahrhunderts und endet mit der Rezeption des Konflikts heute. Das Hauptthema ist aber der Krieg um die israelische Staatsgründung 1948. Ein junger Berliner, dessen Familie aus Palästina stammt, schildert die Vertreibung seiner Familie aus ihrem Heimatdorf und spricht über seine jüdenfeindliche Einstellung als Kind und Jugendlicher. Die Dokumentation weist aber auch auf die antijüdische Gewalt in arabischen Staaten und die Flucht von ca. 650.000 Jüdinnen und Juden aus diesen Ländern zur gleichen Zeit hin.

Die anderen drei Dokumentationen lauten „Blinder Gehorsam? Ein Film über den strengen Islam der Salafiten“, „Der Weg zur Quelle“. Ein Film über Scharia und Menschenrechte“ und „Islam ist keine Ideologie“. Ein Film über Islam, Islamismus und Demokratie“.

Reflexionen mit Gruppen: Einzelne Sequenzen werden in den Dokumentationen wiederholt, deshalb sollte man nur einen der Filme zeigen. Das Erzähltempo ist sehr schnell. Aber die Kernbotschaften der beiden beschriebenen Dokumentationen – dass der Koran Judenfeindschaft nicht vorschreibt und dass 1948 sowohl Araberinnen und Araber als auch Jüdinnen und Juden getötet wurden, Gewalt erlitten bzw. fliehen mussten – werden verständlich dargestellt.

Konzeptionelle Überlegungen: Die Dokumentation „Allah liebt alle Menschen gleich“ ist nur bei Gruppen sinnvoll, die mehrheitlich muslimisch geprägt sind.

„Die Geschichte des Nahost-Konflikts“ konzentriert sich vor allem auf ethnische Gruppenkonflikte und weniger auf die ideologische Dimension des Antisemitismus. So wird der Großmufti von Jerusalem, Amin al-Hussaini, der im Zweiten Weltkrieg in Berlin lebte und eine eigene SS-Division aufgebaut hatte, nicht erwähnt. Auch die Gewalt der arabischen Bevölkerung gegen Jüdinnen und Juden in Palästina vor der Staatsgründung Israels wird nicht thematisiert.

Zu beziehen bei:

Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Fakultät Wirtschaft und Soziales

Deniz Ünlü

Alexanderstr. 1

20099 Hamburg

„Es war ein anderes Leben – mit der Jugend-Alijah nach Palästina“

(Dokumentation, R: Hans Jan Puchstein/Katinka Zeuner, 2008)

Länge: 40 min., Deutsch/Englisch

Gruppengröße: sechs bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 12 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 60 Min.

Diese Dokumentation thematisiert die Rettung jüdischer Jugendlicher nach Palästina in den 1930er-Jahren. Sie setzt Vorwissen über die Situation in Nazi-Deutschland zu dieser Zeit voraus.

Inhalt: Interviews mit vier Mitgliedern der Jugend-Alijah, die 1939 aus Deutschland nach Palästina kamen. Ge-gründet wurde die Jugend-Alijah von Recha Freya, die die jüdischen Jugendlichen aus Deutschland retten wollte. Es ist die Geschichte dieser vier Menschen, wie sie von ihren Eltern getrennt wurden, einen Probemonat in der Nähe von Berlin absolvierten und dann für Palästina ausgewählt wurden.

Im Film wird die Geschichte der vier Mitglieder nachgezeichnet, von der ersten Zeit im Internat in Nord Talpiot bis zur Gründung des eigenen Kibbuz Maagan Michael.

Ergänzend wird eine ehemalige Betreuerin der Kinder, Elly Freund, und die Tochter von Recha Freya, Maayan Landau, interviewt.

Reflexion mit Gruppen: Die Dokumentation ist geeignet, um die Situation in Deutschland Ende der 1930er-Jahre zu thematisieren und über die Rettung von jüdischen Kindern zu sprechen. Der Film zeigt, dass Palästina bereits vor der Staatsgründung Israels ein Rettungsort für Jüdinnen und Juden sein konnte. Allerdings zeigt der Film die Mitglieder der Jugend-Alijah als alte und teilweise gebrechliche Menschen und erfordert eine gewisse Abstraktionsleistung gegenüber dem, was zu sehen ist.

Konzeptionelle Überlegung: Für die Thematisierung von Antisemitismus nur bedingt geeignet. Bei manchen Gruppen kann es problematisch sein, dass die arabische Seite nicht einbezogen wird. Bei Gruppen, die gegenüber Israel oder dem Zionismus starke Vorurteile haben, kann auch die im Film gemachte Aussage irritieren, dass dort, wo die Mitglieder der Jugend-Alijah zu bauen angefangen haben, zuvor nichts war.

Zu beziehen bei:

katinkazeuner@googlemail.com

„Per La Vita“

(Dokumentation, R: Katharina Obens/Tanja Seider, 2010)

Länge: 62 Min., Deutsch

Gruppengröße: sechs bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: ab 14 Jahren

Zeitbedarf: mindestens 60 Min.

DVD, mit pädagogischem Material

zu ergänzen mit: Bejaranos & Microphone Mafia: „Per La Vita“, CD

Informationen und das pädagogische Material zum Download unter:

www.perlavita-themovie.de

Kein Vorwissen erforderlich.

Inhalt: Bejaranos & Microphone Mafia thematisieren in ihrer Mischung aus HipHop und jiddischer Musik Verfolgungserfahrungen und Widerstand gegen Gewalt und Terror. Zentrale Themen sind für Bejaranos & Microphone Mafia Rassismus und Antisemitismus. Esther Bejarano ist Überlebende von Auschwitz. Microphone Mafia kommen aus Köln, verstehen sich als politisches Bandprojekt und singen auf Deutsch, Italienisch und Türkisch. Der Film „Per La Vita“ erzählt sowohl die Lebensgeschichte von Esther Bejarano, die Geschichte der beiden Bands als auch die Entstehung ihres gemeinsamen Projekts.

Methode: Vor dem Film kann man einige Songs von der CD „Per La Vita“ vorspielen. Beispielsweise ist von dem Song „Schlachthof“ der Text im pädagogischen Material enthalten, so dass man das Lied gemeinsam hören und leicht über den Inhalt des Liedes sprechen kann.

Mögliche Ausschnitte:

Von der 14. Minute (Rosario Pennino und Kutlu Yurtseven von Microphone Mafia über die Wurzeln ihres HipHop, Esther Bejarano über ihr Leben in Nazi-Deutschland und ihre Deportation nach Auschwitz) bis zur 25. Minute (Esther Bejarano über das Häftlingsorchester in Auschwitz, ihr Überleben und die Wiederkehr der Nationalsozialisten nach 1945).

Reflexion mit Gruppen: Das Projekt Bejaranos & Microphone Mafia ist für Gruppen besonders geeignet, die HipHop- und/oder traditionelle jüdische Musik mögen bzw. kulturinteressiert sind. Man sollte allerdings darauf gefasst sein, dass Jugendlichen anderer HipHop als der von Microphone Mafia besser gefällt. Das Bandprojekt zeigt, dass man sich zugleich gegen Rassismus und gegen Antisemitismus engagieren kann. Das kann für manche migrantische Jugendliche oder Jugendliche, deren Eltern oder Großeltern nicht aus Deutschland kamen, wichtig sein, wenn sie die bundesdeutsche Diskussion über Antisemitismus als gegen sich gerichtet wahrnehmen.

Konzeptionelle Überlegungen: Bei manchen Gruppen empfiehlt es sich, den Film nur ausschnittsweise zu zeigen. „Per La Vita“ thematisiert Judenfeindschaft vor allem in Hinblick auf den Nationalsozialismus und die junge Bundesrepublik, aber nicht in der Gegenwart, während ältere Videos von Microphone Mafia eingespielt werden, die sich gegen die rassistischen Morde in den 1990er-Jahren richteten. Das könnte zu dem Eindruck führen, Judenfeindschaft sei ein historisches Problem, und nur Rassismus sei ein Problem der Gegenwart.

Zu beziehen bei:

Auschwitz-Komitee in der Bundesrepublik Deutschland

Postfach 304185

20324 Hamburg

AuschwitzKomitee@t-online.de

„Hart aber fair: Blutige Trümmer in Gaza. Wie weit geht unsere Solidarität mit Israel?“

(Talkshow, ARD, Januar 2009)

Länge: 55 Min., Deutsch

Gruppengröße: drei bis 15 Personen

Geeignet für Altersgruppe: 16-30 Jahre

Zeitbedarf: mindestens 90 Min.

auf YouTube unter:

http://www.youtube.com/watch?v=w4i_WNIbUqM

Erfordert sowohl Vorwissen über den Gaza-Krieg 2009 als auch über die politischen Fraktionen in der Bundesrepublik Deutschland.

Inhalt: Die Diskussion zwischen Norbert Blüm (CDU), Rudolf Dreßler (SPD, ehemaliger deutscher Botschafter in Israel), Michel Friedman (ehemaliger stellvertretender Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland), Ulrich Kienzle (Nahost-Experte) und Udo Steinbach (ehemaliger Leiter des Deutschen Orient-Instituts) unter der Moderation von Frank Plasberg sollte zwei verschiedene Fragen behandeln: Spielt Antisemitismus bei der Wahrnehmung des Nahost-Konflikts eine große Rolle? Was können Deutsche tun, um den Konflikt zu beenden? Zu einer Diskussion kam es in dieser Sendung von „Hart aber fair“ kaum. Frank Plasberg kann seine Moderatorenrolle oft nicht erfüllen. Norbert Blüm und Udo Steinbach wollen über Antisemitismus gar nicht sprechen. Rudolf Dreßler weist zwar mehrmals auf die verzerrte Wahrnehmung Israels in Deutschland hin. Aber Michel Friedman ist der Einzige, der auf antisemitische Züge in der Diskussion hinweist, indem er auf verschiedene Maßstäbe der Bewertung („double standards“) aufmerksam macht. Zu einem Konsens finden die fünf Diskussionspartner nicht. Es fällt sogar schwer, aus dem Gesprächsverlauf einen Schluss zu ziehen.

Reflexionen mit Gruppen: Diese „Hart aber fair“-Folge setzt eine sehr konzentrierte Gruppenarbeit voraus. Da Norbert Blüm und Udo Steinbach sich weigern, über Antisemitismus zu sprechen, muss die Zielgruppe dies selbst leisten. Mehrere Jugendliche neigen dazu, Friedman weniger zuzuhören als anderen, weil sie ihn nicht sympathisch finden. Das kann sogar dazu führen, dass sie das Stereotyp, ‚Juden‘ seien arrogante Intellektuelle, bestätigt sehen – was bei „Ein deutscher Jude gibt auf“ nicht passieren wird.

Konzeptionelle Überlegungen: Die „Hart aber fair“-Sendung ist nur für Gruppen geeignet, die viel über die Geschichte des Nahost-Konflikts und die gegenwärtige Situation in Israel und Palästina wissen und die außerdem von sich aus in der Lage sind, Stereotype und klischeehafte Argumentationsweisen zu erkennen. Für die Arbeit gegen Antisemitismus können vor allem die ein- bis zweiminütigen Einspielungen taugen, die z.B. Judenfeindschaft bei Fußballfans, auf Israel-feindlichen Demonstrationen oder in Internetforen thematisieren. Die Einspielungen sind allerdings sehr kurz und müssen durch die Teamerinnen und Teamer ergänzt werden.

„Jugendfilmwerkstatt St. Pauli: Kurzfilme 2010“

(GWA-St. Pauli, 2010)

Länge des Beitrags „Stolpersteine“: 8 Min., Deutsch

Gruppengröße: drei bis 25 Personen

Geeignet für Altersgruppe: 14-30 Jahre

Zeitbedarf: mindestens 20 Min.

Kein Wissen erforderlich. Aber der Film ist leichter verständlich, wenn man etwas über die Verfolgung im nationalsozialistischen Deutschland weiß.

Inhalt: Die kurze Dokumentation „Stolpersteine“ zeigt die von Günther Demnig geschaffenen Stolpersteine im Hamburger Stadtteil St. Pauli. Bei drei Steinen wird die Geschichte der Person erzählt, die von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet wurde und an die der Stein heute erinnern soll. Die jugendlichen FilmemacherInnen befragen Passantinnen und Passanten über die Bedeutung der Stolpersteine, und eine junge Historikerin erläutert sie. Zu Wort kommt außerdem ein Rom, der diese Form des Gedenkens kritisiert, weil die im Fußweg eingelassene Stolpersteine beschmutzt und die ermordeten Menschen „mit Füßen getreten“ werden.

Außerdem führt die Dokumentation vor, wie sich iPhones nutzen lassen, um an der Stelle, wo der Stolperstein verlegt ist, über die Internetseite www.stolpersteine-hamburg.de weitere Informationen zu den von den Nationalsozialisten Ermordeten zu erhalten.

Die DVD enthält noch fünf andere Filme, die Jugendliche auf St. Pauli gemacht haben: „Durchgedreht“, „St. Pauli früher und heute“, „Mädchenspektakel“ und „Der Leseclub trifft Jan Delay“.

Methode: Der Film kann als Anlass zu einer kleinen Exkursion sein. Es empfiehlt sich in diesem Fall, vorab Stolpersteine in der näheren Umgebung aufgesucht und Informationen parat zu haben. Der Film kann eine jugendliche Zielgruppe auch dazu animieren, einen eigenen Film zu einem ähnlichen Thema zu produzieren.

Konzeptionelle Überlegungen: Dieser kleine Film ist in Städten sinnvoll, in denen es die Stolpersteine gibt. Er ist außerdem für Jugendliche besonders geeignet, die mit dem Internet und Handys täglich umgehen.

Um diesen Film in einem Projekt gegen Judenfeindschaft nutzen zu können, sind weitere Methoden oder Filme nötig. Der Film nennt keine Motive für die Verfolgungen während der Nazi-Zeit; Antisemitismus wird nicht erwähnt. „Stolpersteine“ bietet sich als Einstieg in das Thema Nationalsozialismus an und kann außerdem genutzt werden, um über verschiedene Formen des Gedenkens zu reflektieren.

Zu beziehen bei:

GWA-St. Pauli
Jugendfilmwerkstatt
Hamburger Hochstr. 1
20359 Hamburg

Neue Literatur

Dokumentation des Fachtags: Alltagsantisemitismen – jenseits geschlossener Weltanschauungen. Bundesweiter Fachtag in Weimar am 31. Mai 2010, Berlin 2010, Kontakt: www.kompetent-fuer-demokratie.de, zentralstelle@beratungsnetzwerke.de

Marcus Meier (Hg.): Antisemitismus als Problem in der politischen Bildungsarbeit. Pädagogische und didaktische Handreichungen für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen, Köln: NSDok/Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus 2010.

Heike Radvan: Pädagogisches Handeln und Antisemitismus. Eine empirische Studie zu Beobachtungs- und Interventionsformen in der offenen Jugendarbeit, Bad Heilbronn: Julius Klinkhardt 2010.

Arye Sharuz Shalicar: „Ein nasser Hund ist besser als ein trockener Jude“. Die Geschichte eines Deutsch-Iraners, der Israeli wurde, München: dtv 2010.

Neue andere Medien

Wenn Mokkatassen sprechen. Mit Mausclick gegen Antisemitismus und Ausgrenzung, CD-ROM, Kontakt: www.mokkatasse-gegen-antisemitismus.de